Friederich der Grofse

und sein Staatsminister

Freiherr von Zedlitz.

Eine Skizze aus dem preufsischen Unterrichtswesen.

Vortrag
gehalten
am 27. Januar 1859
in der Königlichen Akademie der Wissenschaften
von

ADOLF TRENDELENBURG,
Sekretar derselben.

Berlin
bei G. Bethge.
Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.
1859.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF OXFORD
LIBRARY

Ein froher Tag führt uns heute zusammen. Im Begriff, in vaterländischer Erinnerung das Gedächtnifs Friederichs des Grofsen zu feiern, grüfst uns wie ein helles Zeichen der Zukunft die Kunde, dafs ein Sprofs des Königshauses geboren ist, der, so Gott der Herr will, bestimmt ist, einst Preufsens Geschichte weiter zu tragen.

Indem wir, dankbar aufblickend, die freudige Bewegung unsers Königshauses und unsers Vaterlandes mitempfinden und ihre heifsen Wünsche theilen, wenden wir, von Hoffnungen der Zukunft belebt, gern unser Auge zu dem Polarstern der preufsischen Geschichte, zu Friederich dem Grofsen.

Wenn die erste Hälfte von König Friederichs des Zweiten Regierung vornehmlich durch kriegerische Thaten bezeichnet ist, so gehört die zweite unter dem Schutz des schlagfertigen Arms der vielseitigen Entwickelung des gesicherten Reiches an. Kaum ruhte die blutige Arbeit des Krieges, kaum hatten heldenmüthige Kämpfe einen ruhmreichen Frieden erworben, so beginnen die rastlosen Bestrebungen des Königs von Neuem, nach allen Richtungen die Kraft des Landes und des Volkes menschlich auszubilden. Erst beide Seiten zusammen vollenden sein grofses Bild. Die letzte ist stiller und geräuschloser als die erste. An dem ehernen Denkmal, auf welchem Friederich, von den Tugenden

getragen, über den Genossen seines Lorbeers als der gebietende König erscheint, bringt uns nur die Rückseite unter dem Zeichen des Palmenzweiges die tiefsinnigen schaffenden Männer vor Augen, welche uns den grofsen Inhalt der Friedensjahre darstellen, die Gesetzgebung und Verwaltung, die Wissenschaft und Kunst. Ein Name, der an dieser Seite des Denkmals, unter den Gestalten von Schlabrendorff und Finkenstein neben den Namen von Cocceji, Herzberg, Domhardt seine würdige Stelle fände, möge uns heute beschäftigen. Denn es liegt dem Beruf der Akademie nahe, in dankbarer Erinnerung die nachhaltige, aber dennoch leichter vergessene Thätigkeit von Männern zu erneuen, welche Preufsen geistig anbauten.

Dieser Name heifst Zedlitz. Den Freiherrn Karl Abraham von Zedlitz Leipe[1]) hatte Friederich früh hervorgezogen und im Jahr 1770 zu dem Minister sich erwählt, welcher seine Absichten auf Erziehung und Bildung ins Werk setzte. Wie in Friederichs Generalen Funken seines Heldengeistes erscheinen, so erscheint in einem solchen Minister eine Fortsetzung seiner regierenden Gedanken, eine ausführende Hand seines Geistes.

An den Namen Zedlitz möge es heute erlaubt sein eine Skizze aus dem preufsischen Unterrichtswesen anzuknüpfen.

Friederich der Grofse verfafste im December 1769 einen Brief „über die Erziehung" mit besonderer Rücksicht auf Preufsen[2]). Schon mehrere Male hatte er über Fragen der Erziehung und zwar für besondere Zwecke gehandelt, wie z. B. 1751 in der Anweisung an den Major Borcke,[3]) den Erzieher seines Neffen, des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II., und 1765 in der Anweisung für die Leitung der neu angelegten Ritterakademie in Berlin[4]). Der Brief über die Erziehung erschien im Jahre 1770 und der König übersandte ihn an den Minister von Münchhausen mit dem Befehl, den Inhalt bei den Universitäten zu berücksichtigen. Schon im Januar des nächsten Jahres trat der Freiherr von Zedlitz in das Departement der lutherischen Kirchen- und Schulsachen ein und der Brief über die Erziehung bezeichnet uns des Königs Absichten zu der Zeit, da er Zedlitz an die Spitze des Unterrichtswesens stellte.

Dem König schwebt in diesem Briefe das Beispiel der griechischen und römischen Erziehung vor, welche eine Fülle grofser Männer hervorgebracht. In den Gymnasien vermifst er, dafs die Schüler nicht gewöhnt werden selbst zu denken und nicht früh ihr eigenes Urtheil üben. In demselben Sinn fordert er, dafs die Universitäten, statt nur das Gedächtnifs der Jugend zu füllen, die wichtigste Seite, den Gebrauch des Verstandes ausbilden; und in demselben Sinn tadelt er, dafs die Studirenden keine eigenen Aufsätze schreiben. Selbst im weiblichen Unterricht hebt er die Nothwendigkeit hervor, die Vernunft mehr zu entwickeln. Allenthalben ist das Selbstdenken, das Selbsturtheilen, des Königs erster Gesichtspunkt. Schon in der Anweisung an den Erzieher seines Neffen findet sich der Ausdruck: „es genügt nicht, ihm die Geschichte wie einem Papagei beizubringen".

Der König wirft in dem Briefe auf die Universitäten einen scharfen Blick. Obwohl Halle und Frankfurt a. O. so gute Lehrer hätten, als die Zeit sie darbiete, so bemerke man doch, dafs dort nicht mehr das Studium der griechischen und lateinischen Sprache so im Schwange sei, wie vordem. Es scheine, dafs diese guten Deutschen, der tiefen Gelehrsamkeit, welche sie ehemals besafsen, überdrüssig, gegenwärtig mit dem mindesten Aufwand berühmt werden wollen; sie hätten das Beispiel einer benachbarten Nation, welche sich begnüge liebenswürdig zu sein und sie würden immer oberflächlicher. Der König tadelt die Professoren, die zufrieden sind Collegienleser zu sein, und vermifst die persönliche Unterweisung. Selbst in den Stoff des Unterrichts läfst er sich ein. In der Medicin empfielt er, statt des Systems von Hoffmann oder eines obscuren Arztes, die Werke Boerhave's und in der Astronomie und Geometrie Newton, in der Philosophie lobt er Thomasius und statt Christian Wolfs Lehre, in welcher die Monaden und die prästabilirte Harmonie so abgeschmackt und unverständlich seien, als die substantiellen Formen des Aristoteles, dringt er auf ein Studium Locke's. Später vermifst der König in der Schrift über die deutsche Litteratur [5]) auf den Universitäten eine allgemeine Methode der Wissenschaften, da die gute Methode doch nur Eine sei.

Der König klagt ferner in dem Briefe über die weichliche Erziehung im Adel, namentlich in dem reichen Theile desselben; die Spröfslinge derer, welche einst bei Fehrbellin siegten, verkämen in Genufs und Trägheit. Die Griechen und Römer verdankten ihre grofsen Männer in jeder Gattung ihrer mannhaften Erziehung. Es dürfe in den Ämtern die Geburt nicht über das Verdienst siegen. Wo das geschähe, würde die Regierung die traurigsten Folgen erfahren. Der König betont hier diesen Gedanken, wie einst in der Anweisung an den Erzieher seines Neffen, der lernen soll, dafs alle Menschen gleich sind und dafs die Geburt, die nicht durch Verdienst gestützt wird, ein Hirngespinnst ist[6]. Indem er auf die richtige Erziehung dringt, setzt er im Briefe hinzu: „Kurz, ich bin überzeugt, dafs man aus dem Menschen machen kann, was man will." Gegen das Vorurtheil, als ob Kunst und Wissenschaften die Sitten verweichlichten, erklärt er sich entschieden. „Alles," sagt er, „was den Geist erhellt, alles was den Kreis der Kenntnisse erweitert, erhebt die Seele statt sie herabzustimmen." Auch für den Stand des Offiziers fördert er gründlichere Bildung. Nach dem Vorbild der römischen Gesetze will der König eine strengere väterliche Erziehung und daher eine Ausdehnung der väterlichen Gewalt bis ins 26ste Lebensjahr des Sohnes.

Schliefslich will er eine Veredelung der weiblichen Erziehung, und tadelt scharf die höheren Stände, welche ihre Töchter nur dazu erziehen, dafs sie gefallen.

In diesem Sinne verbreitet sich der Brief über den höhern Unterricht und die Erziehung in den höhern Ständen. An dem Volksunterricht und der christlichen Erziehung geht er schweigend vorüber.

Für den allgemeinen Sinn dieser kleinen Schrift ist es am bezeichnendsten, dafs die Übung des eigenen Urtheils, der Anbau des schliefsenden Verstandes, kurz das Selbstdenken als die Seele des Unterrichts betrachtet wird. In demselben Sinne findet sich noch in dem berühmten Schreiben des Königs an den Etatsminister Freiherrn von Zedlitz vom 3. September 1779 über den Unterricht der Jugend wiederholt der Ausdruck[7]: „Wer zum besten raisonniren kann, wird immer zum weitesten kommen, besser als der, der nur falsche Schlüsse zieht." Im

Gegensatz gegen die gedächtnifsmäfsige Überlieferung eines unverstandenen Stoffes, gegen die blinde Gewöhnung angelernter Vorstellungen, gegen die Geistesträgheit der Schüler, wie der Lehrer, hatte diese Stimme, welche den alten Unterricht aufrüttelte, eine erweckende Macht. Zedlitz stimmt mit dieser Forderung überein und sie wird ein Grundgedanke seiner Wirksamkeit. Er sucht Lehrer, die einer bessern Methode mächtig seien und andere Lehrer zu einer bessern Methode anleiten können und versteht unter dieser besseren Methode eine solche, welche selbstzudenken lehrt. So schreibt er noch im Jahre 1783 an Dr. Freylinghausen[8]), damals Direktor der Frankischen Stiftungen, da es sich um die Ernennung eines Inspektors am Pädagogium handelt, in einem uns abschriftlich vorliegenden Briefe: „Es ist wohl nichts Unleugbareres, als dafs die Kinder gar nicht zum Selbstdenken gewöhnt werden. Das geschieht nicht beim Religionsunterricht, wo blofs heilige Worte und Sprüche ins Gedächtnifs gezwungen werden, ohne an Sinn und Verstand zu denken. Es geschieht auch nicht beim Sprachunterricht, wo man nur auf Vocabeln sieht und der Schüler schlechterdings nichts von den exponirten Sachen versteht. Dies finde ich leider in den meisten Schulen so, wo auch die frömmsten und gelehrtesten Leute unterrichten, denen es sonst gewifs um wahre Religion und um wahre Kenntnifs der Alten zu thun ist. Das Hindernifs aber besteht in dem Mangel richtiger zweckmäfsiger Methode." Wir sehen hier die didaktische Fortsetzung der Bestrebungen, welche damals mit einem neuen und schönen, mit einem noch unvernutzten und noch unbefleckten Namen Aufklärung hiefsen, an welchen die kräftigsten Geister der Nation wie an einer Angelegenheit der Menschheit Theil nahmen. Im Jahre 1784 beantwortete Kant in der Berliner Monatsschrift die dort aufgeworfene Frage: was ist Aufklärung?[9]) an welcher sich gleichzeitig Mendelssohn versucht hatte, und hob seinen Aufsatz mit der Antwort an: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Andern zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliefsung und des Muthes

liegt, sich seiner ohne Leitung eines Andern zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung." Die bessere Methode, für welche Zedlitz im Sinne seines Königs Organe suchte, ging, bewufst oder unbewufst, auf dies Ziel der Mündigkeit hin. So erscheint das didaktische Streben in einem gröfsern Zusammenhang.

Kant hat Recht, wenn er in demselben Aufsatz auf Friederich den Grofsen mit den Worten deutet: „Ich höre von allen Seiten rufen: räsonnirt nicht! Der Offizier sagt: räsonnirt nicht, sondern exercirt! Der Finanzrath: räsonnirt nicht, sondern bezahlt! Der Geistliche: räsonnirt nicht, sondern glaubt! Nur ein einziger Herr in der Welt sagt: räsonnirt, so viel Ihr wollt und worüber Ihr wollt, aber gehorcht!" Kant hätte noch mehr sagen können. Dieser Herr wollte sogar, dafs als denkende Wesen die Menschen raisonniren lernten; und stellte seinem Minister die Aufgabe es lehren zu lassen.

Die Methode, welche sich auf das eigene Urtheil und das eigene Denken der Studirenden stützt, hat auf der Universität, auf welcher nach dem wissenschaftlichen Ziele Forschen und Lehren und selbst Lernen und Mitforschen Hand in Hand gehen müssen, unbestrittene Geltung. Nur über den Weg, wie sich die Forderung erfüllen lasse, wird man getheilter Meinung sein. Zedlitz handelte im Sinne des Briefes über die Erziehung, wenn er im Jahre 1772 bei der Revision des Königsberger Lectionskatalogs Examinatorien vermifst und aufgiebt,[10]) und noch im Jahre 1785 an der Universität Halle zufolge ihrer Akten durch eine Verordnung Examinatorien einzuführen versucht,[11]) welche, wenn nicht mit allen, doch mit den Hauptcollegien sollen verbunden werden. Der Bericht der Universität sagte voraus, dafs nach der Erfahrung sich die Studirenden nur sehr schwach betheiligen würden.

Sicherer als dieses zweifelhafte Mittel für den grofsen Zweck, war die Anregung, welche Zedlitz den philosophischen Studien auf den Universitäten zu geben suchte. Es bezeichnet die Höhe seines Geistes, dafs er selbst an den letzten Fragen des Wissens rege und thätig heil nahm; und schon früh bewegt er sich in dieser Richtung. Als er in Halle Rechtswissenschaft

studirte, sah Friederich der Grofse den jungen Schlesier voll glücklicher Anlage. Damals hatte wahrscheinlich der König das Gespräch über Locke, dessen er in dem Briefe über die Erziehung nicht ohne einigen Spott erwähnt,[12]) und zwar mit Professor Meier, der blofs an seinen Baumgarten gewöhnt war; er befahl ihm über Locke zu lesen. Das Collegium fand nur 4 Zuhörer, aber unter diesen war auf des Königs Antrieb der jugendliche von Zedlitz. Später, da er schon Minister ist, sehen wir ihn in einer wissenschaftlichen Beziehung zu Kant und zwar schon zu einer Zeit, da Kant noch nicht seine Kritik der reinen Vernunft herausgegeben hatte und sein Name noch unbekannter war.[13]) Dr. Herz, ein Lieblingsschüler Kant's, hatte zu Berlin im Jahre 1777 vor einem gemischten Publikum Vorlesungen über Logik und Einleitung in die gesammte Philosophie eröffnet und der Staatsminister von Zedlitz war einer seiner aufmerksamsten Zuhörer. Im folgenden Jahre studirt er die physische Geographie nach einem in Kant's Vorlesungen entstandenen Hefte und bittet Kant in einem eigenhändigen Briefe mit sichtlichem Verlangen, ihm ein sorgfältiger nachgeschriebenes zu verschaffen.

Es ist das Rescript merkwürdig, das Zedlitz unter dem 25. Dec. 1775 an die ost-preufsische Regierung erläfst, um die Universität Königsberg zu Fortschritten anzuregen. Es heifst darin unter Anderem: „Da unsere landesväterliche Absicht dahin gehet, dafs auf unsern Universitäten die Köpfe der Studirenden nicht mit nahrungslosen Subtilitäten verdüstert, sondern aufgeheitert und durch die Philosophie besonders zur Annahme und Anwendung wahrhaft nützlicher Begriffe fähig gemacht werden sollen, so sehen wir ungern, dafs auf dortiger Universität die Crusianische Philosophie, über deren Unwerth die erleuchtetsten Gelehrten längst eins sind, noch gelehrt wird." Es wird ferner darauf gedrungen, dafs sich die Professoren der Weitläuftigkeit enthalten, da der gedachteste Vortrag allemal der kürzste sei, und dafs sie z. B. die Pandektenlehre und das Lehnrecht in Einem Halbjahr lesen. Endlich wird die Aufsicht über die Sitten der Studirenden eingeschärft, und es wird gehofft, dafs von den Studirenden eigentlich gelehrte und unzweideutige Proben des Fleifses sichtbar werden. So legt der Minister an die

Universitäten das Maafs an, das ihrem eigenen Wesen innewohnt, das Maafs des wissenschaftlichen Fortschrittes und treibt sie mit ihrem eigenen Geiste, dem Geist der Wissenschaft, vorwärts.

Ein eigenhändiger Brief an Kant vom 28. Mai 1778 zeigt des Ministers freudigen Eifer für die Wirksamkeit seiner Universitäten und den tieferen Blick, mit welchem er ihre Lehrer würdigte.

Es war Meier in Halle verstorben, der, ein Schüler Baumgartens, zu den berühmtesten Wolfianern gehörte. Zedlitz berief Kant. Durch eine ablehnende Antwort überrascht, schrieb er ihm unter Anderm:

„Ich kann meinen Wunsch, Sie nach Halle zu ziehen, nicht aufgeben. Es ist zu schlimm, dafs Ihre Denkungsart mit Ihrem Amte so genau übereinkommt. — Wirklich, so lobenswürdig dies an sich ist, so schlimm dünkt es mir, dafs Sie mit so vielem philosophischen Kaltsinne eine so calculatorisch richtige Verbesserung ausschlagen. Und doch wiederhole ich den Antrag — — und bitte Sie zu erwägen, dafs ich jetzt mit nicht ungegründeter Hoffnung eines guten Erfolges daran arbeite, Halle so empor zu bringen, als es jemals gewesen ist." Der Minister nennt nun einige vorzügliche Männer, wie z. B. Karsten, Meckel, und sagt: „Die theologische Fakultät ist besser besetzt als irgendwo in Europa, und sollte einer der Alltagsmänner abgehen, so hole ich mir den Herrn Griesbach wieder." Indem er Kant an die Pflicht erinnert, in einem weitern Zirkel gemeinnützige Kenntnisse und Licht auszubreiten, sagt er gegen den Schlufs: „Erwägen Sie, dafs die in Halle studirenden 1000 bis 1200 Studenten ein Recht haben, von Ihnen Unterweisung zu fordern, deren Unterlassung ich nicht verantworten möchte."

Als Kant zufrieden und sich beschränkend der alten Wirksamkeit in Königsberg, seiner Vaterstadt, treu blieb: ehrte der Minister Kant's beharrliche Gesinnung und machte wiederholt die Universität auf den Schatz aufmerksam, welchen sie in Kant und dessen Lehrthätigkeit besitze. So erkannte Zedlitz sei-

nen Mann, ehe noch, wie ein Jahrzehend später, Kant's Ruhm durch Deutschland ging. Es würdigte der Minister den im Stillen die Reform der deutschen Philosophie vorbereitenden Kant mit tieferem Blick, als damals unsere gelehrte Körperschaft, welche ihn erst im Jahr 1786 zum Mitgliede der Akademie erwählte.

Das befriedigende Einverständnifs mit der Universität Halle, dessen der Brief an Kant gedenkt, dauerte nicht lange. Die Händel des Dr. Bahrdt thaten darin einen Rifs. Dr. Bahrdt, der auf Betrieb des Weihbischofs zu Worms wegen unchristlicher Lehre vom Reichshofrath geächtet war, kam im Mai 1779 plötzlich nach Halle, um dort zu lesen. In Erfurt hatte er als Professor der Philosophie den heterodoxen Zeitgeist für sich ausgebeutet; in Graubünden und in Heidesheim war er als zweiter Basedow aufgetreten, aber hatte dabei gemeine Zwecke verfolgt. In seiner Übersetzung des neuen Testaments, welche er unter dem Namen der neusten Offenbarungen Gottes herausgegeben, hatte er die christlichen Worte getilgt, z. B. Sünde in Verdorbenheit der Grundsätze, Evangelium in Merkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu oder in den Ausdruck der liebenswürdigsten Religion verwandelt, und das Tiefe ins Flache gezogen. Überhaupt verwusch er das Christenthum in eine des Aberglaubens entledigte gemeinnützige Moral des Lebensgenusses. Die Übersetzung des neuen Testaments und seine Schrift: die Lehre von der Person und dem Amte des Erlösers, waren Gegenstand der Anklage geworden. Bahrdt war verurtheilt entweder zu widerrufen oder das Reich zu meiden. Seiner Stelle als General-Superintendent in Dürkheim entsetzt, irrte er umher. Leichtfertig in seinem Lebenswandel, unruhig in seinem Wesen, gewandt Aufsehen zu machen und das grofse Publikum für seine Gedanken zu erregen, begabt, aber halb gelehrt, konnte er der Universität Halle nicht genehm sein. Sie betrachtete ihn als einen Mann, dessen Berührung die Jugend anstecke und wünschte ihn entfernt zu sehen. In diesem Sinne berichtete der Senat.[14]) Des Ministers Bescheid war scharf und abfällig. Dem Dr. Bahrdt, der, nicht ohne sein Vorwissen nach Halle gekommen war, gestattete er philosophische,

nur nicht theologische Vorlesungen zu halten. Indem er der Universität Intoleranz, Sectirerei und Verfolgungsgeist vorwarf,[15]) stach er mit diesen Worten insbesondere in das Herz des würdigen Semler, der in Halle in einer dem Grübeln und Frömmeln abgeneigten Zeit denkende und forschende Geistliche bildete. Der Minister hieſs sogar in einem eigenen Briefe Bahrdt in Halle willkommen.[16]) „Ich freue mich," schreibt er, „daſs Sie doch Einen Zufluchtsort in Deutschland haben finden können, und daſs dieses gerade in unsern glücklichen Staaten ist." Er hat für Bahrdt eine innere Neigung. Gern würde er ihn als Lehrer an einem Seminar anstellen, aber er scheut doch, wie er an einen vertrauten Mann schreibt,[17]) die „Klerisei" vorsätzlich dagegen aufzubringen. „Ich halte es für Pflicht," sagt er, „das Fersenstechen des Aberglaubens nicht zu achten, wenn ich den Weg über die Schlange nehmen muſs; allein wenn ich vorbeigehen und doch an Ort und Stelle kommen kann, warum soll ich da das Beest erst zischen machen? es ist ja doch eine Teufels-Musik." Wiederholt nimmt er sich Bahrdts gegen die Universität an, obgleich es der theologischen Fakultät wohl anstand, sich von dieser zweifelhaften Bundesgenossenschaft ihres eigenen Freisinns loszusagen und ernste Kritik von flacher oder frivoler Negation zu unterscheiden. An die philosophische Fakultät, welche den Vorlesungen Bahrdt's über Quintilian und dem Disputatorium Hindernisse entgegenstellt, schreibt der Minister im Namen des Königs 30. October 1779[18]): „Unser Ober-Curatorium will nicht hoffen, daſs Ihr von dem sehr unrühmlichen Parteigeist der theologischen Fakultät seid angesteckt worden. Daher Ihr auch von dergleichen für Unsere Zeiten so unschicklichem Fanatismo abzustehen befehliget werdet." Des Ministers Liebe für Bahrdt war doch verschwendet. Vergebens ermahnt er ihn in einem Brief durch ein vorsichtigeres Leben den Schein abzuthun,[19]) „daſs die freie Denkungsart mehr aus den Begierden des Herzens als aus der Überzeugung des Verstandes entsprossen sei." „Bei Ihrer Gesinnung," fragt er ihn,[20]) „wollen Sie Jugendlehrer, Erzieher bilden?" Zuletzt wurde das Maaſs voll. Als Bahrdt in Halle eine Weinwirthschaft für Studirende eröffnet, oder, wie es in

dem Reskript heifst,[21]) als Dr. Bahrdt ein neues Erwerbungsmittel dadurch ausfindig macht, dafs er eine Freimaurerloge angelegt hat und darin junge Leute für nicht unbeträchtliche Receptionsgebühren aufnimmt, befielt Zedlitz dem Unfug zu steuern. Dies geschah indessen schon unter der folgenden Regierung im Sept. 1787.

Der Cultusminister, der dem leichtfertigen Dr. Bahrdt Jahre lang die ruhige Wirksamkeit der theologischen Fakultät preisgab, welche er kurz zuvor die beste in Europa genannt hatte, verhält sich ungefähr, wie der philosophische König, der auf den Verfasser des Buchs „der Mensch eine Maschine," der auf einen La Metrie eine Lobschrift schrieb und in ihm nur den Verfolgten sah. Doch darf man bei der Beurtheilung einen politischen Grund nicht übersehen, den Zedlitz auch in dem Bericht an den König berührt. Der Reichshofrath hatte die Verbannung verfügt. Die Protestanten mufsten ihm das Recht bestreiten, sich um das zu kümmern, was sie als Protestanten thaten, und über evangelische Bücher zu urtheilen und sie zu verdammen, so lange sie das Corpus Evangelicorum nicht verdammt. Daher ziemte sichs wenigstens, über dem von einem solchen Übergriff Betroffenen die preufsische Hand zu halten.[22]) Auf keinen Fall wird man in diesen hallischen Vorfällen die eiserne Consequenz vermissen, mit der Friederichs Regierung, der es galt, Duldung und Glaubensfreiheit dem Staate einzuprägen, vor keiner Folge zurückwich.

Wie Zedlitz, der Minister Friederichs des Zweiten die Theologie auffafste, ist aus Bahrdts Sache zur Genüge ersichtlich. Wo er Theologen beruft, beruft er sie im Sinne „vernünftiger" Theologie, aber er sucht die wissenschaftlich begründenden Vertreter, wie er sich z. B. um Schröckh, Döderlein, Rosenmüller bemüht. Immer stellt er die philosophische und allgemein wissenschaftliche Bildung als die bestimmenden Mächte der Cultur voran. Da er bei Döderlein's Berufung nicht gleich gewähren kann, was gewünscht wird, schreibt er an Nicolai, den Vermittler in dieser Sache[23]): „in einem Lande wo man Sulzere, Lamberts, Mendelssone, Eberharde, Engels hat, da mufs man doch auch

nach ein bischen vernünftiger Theologie nicht so lecker thun, als wenn man in seinem Leben noch keine gespürt hätte."

Keinen Theil der Wissenschaften versäumte er; vielmehr kannte er den Werth aller. So stellte er z. B. in Königsberg Kraus an, der für die Lehre von der Staatswirthschaft wichtig wurde, den Physiker Reusch, den Chemiker Hagen; nach Halle berief er Johann Reinhold Forster, Kooks Begleiter auf der Weltumseglung, Friederich August Wolf; für Duisburg richtete er seine Absichten auf Heeren.[24])

Im September 1779 sprach der König ausführlich mit dem Freiherrn von Zedlitz über den Unterricht in den Schulen. Der dabei gegenwärtige Geheime Cabinetsrath Stellter mußte den Inhalt der Unterredung nachschreiben und in die Form eines Schreibens an den Minister bringen.[25]) Zedlitz führt alsbald mehreres aus, was der König angedeutet hat; und es ist schön zu sehen, wie der Minister sich auch in den Gegenständen der Gymnasien mit eigener Lust bewegt. So lernt er z. B. noch Griechisch. Mit seinem Secretair, dem spätern Bibliothekar Biester, liest er die Klassiker und begleitet die gemeinsame Lectüre mit feinen Bemerkungen und treffenden Sacherklärungen; er nimmt Studien der Mathematik und Mechanik auf und urtheilt z. B. über eine herausgekommene „Vorbereitung zur Geometrie für Kinder" richtiger als der Philolog Christian Gottfried Schütz, damals Inspector am theologischen Seminar in Halle.[26]) Allenthalben hat er sein Augenmerk auf die anregende Methode gerichtet; allenthalben sucht er sich die rechten Männer, Schütz, Meierotto, Niemeyer, Gedike, und sieht ihr Werk wie das seine an. So schließt er z. B. einen Brief an Schütz unter dem 7. Mai 1776 mit den Worten[27]): „Leben Sie wohl und bedenken Sie, daß man sich durch nichts dem großen Geist, dem Schöpfer der Welt, mehr nahet, als wenn man Menschen besser und zum allgemeinen Endzweck brauchbarer macht. Lassen Sie uns stolz sein, daß wir zu so einem Amt berufen sind, und wir wollen nicht müßige Hände in den Schooß legen."

So suchte der Minister vom Mittelpunkte aus die Kräfte zu beleben, aber nicht in falscher Centralisirung zu beschränken.

Die Lehrer empfanden es. „So vortreffliche Gesinnungen," schreibt Schütz, „würden auch den kältesten und unthätigsten Arbeiter haben zur lebhaftesten Betriebsamkeit entflammen müssen." Überhaupt suchte Zedlitz die rechten Männer und mit ihnen in das Eigenthümliche ihrer Aufgabe und in den Werth ihres Berufs tief eingehend, steigerte er ihre Kraft und liefs sie freudig empfinden, dafs ihre Thätigkeit nicht versäumt und nicht vergessen sei. So setzte sich des Königs scharf abgerissener Befehl, dessen Ton auch wol des Ministers Verfügungen anschlagen, den Einzelnen gegenüber in eine warm und mild belebende Kraft um.

Wenn der König die Einkünfte für die gröfsten Zwecke des Staats haushälterisch zusammenhielt, so war der Minister des Unterrichts durch knappe Mittel in seinen besten Entwürfen allenthalben beengt. In Halle griff er dazu, den neuen Bau der Bibliothek selbst den Gehalten der Professoren abzusparen. [28]) In solcher Lage waren Übelstände unvermeidlich. Mifsgriffe der Einzelnen glich der Minister würdig und schonend aus, trotz der begangenen Fehler die Verdienste der Männer anerkennend, ihre bessere Seite anregend und ihre Thätigkeit aufmunternd. Es giebt davon ein in der Autographensammlung der hiesigen Bibliothek aufbewahrter Briefwechsel des Ministers mit einem seiner Zeit nicht unberühmten Professor der Rechte in Halle ein schönes Zeugnifs.

Zedlitz wufste, dafs auch Höheres als Geld die Gelehrten an Preufsen fesselte. So schreibt er an Frdr. Aug. Wolf, den Philologen, als er ihn nach Halle beruft, ihm aber äufserlich nur eine schmale Lage bieten kann [29]): „Sie legen es mir dadurch zur doppelten Pflicht auf für ihr besseres Fortkommen in Halle zu sorgen, wo doch Freiheit im Denken, Zusammenflufs gelehrter Männer und Zulauf von Zuhörern Sie auch einigermafsen entschädigen wird."

In jenem aus der mündlichen Anweisung entstandenen „Schreiben des Königs an den Etatsminister Freiherrn von Zedlitz" bilden die auctores classici den Kern der Schule und zwar die griechischen so gut als die lateinischen. Die in unsern Tagen oft verhandelte Frage, ob Latein oder kein Latein in den

höhern Bürgerschulen, durchschneidet der König mit den Worten: „Lateinisch müssen die jungen Leute auch absolut lernen, davon gehe Ich nicht ab; es mufs nur darauf raffinirt werden auf die leichteste und beste Methode, wie es den jungen Leuten am leichtesten beizubringen; wenn sie auch Kaufleute werden, oder sich zu was anderm widmen, wie es auf das Genie immer ankommt, so ist ihnen das doch allezeit nützlich und kommt schon eine Zeit, wo sie es anwenden mögen." Der König vergifst indessen nicht hinzuzusetzen: „Eine gute deutsche Grammatik, die die beste ist, mufs auch bei den Schulen gebraucht werden, es sei nun die Gottsched'sche oder eine andere, die zum besten ist." Dies kurze Wort des Königs, das einen Zweifel an der noch im Jahre 1776 wieder aufgelegten Grundlegung einer deutschen Sprachkunst von Gottsched zu enthalten schien, blieb nicht müfsig. Der Minister wandte sich an Adelung, der seit 1774 sein grofses Wörterbuch der hochdeutschen Mundart herauszugeben begonnen hatte; und es erschien schon im Jahre 1781 „Johann Christoph Adelungs deutsche Sprachlehre. Zum Gebrauche der Schulen in den Königl. preufsischen Landen." Die Widmung spricht den Dank dem Minister aus, der durch die Ausführung des würdigen Gedankens, die deutsche Sprache auf deutschen Schulen grammatisch zu lehren und zu lernen auch der Sprachkenntnifs neue und fruchtbare Aussichten verschafft habe. Das Buch blieb bis in das zweite Jahrzehend unsres Jahrhunderts in den Schulen.

In jenem Schreiben liegt dem König besonders der Unterricht in der Rhetorik und Logik am Herzen, auf welchen er wiederholt zurückkommt. Für die Rhetorik empfielt er den Quintilian und dessen Methode. „Zum Unterricht in der Logik," setzt er hinzu, „ist die beste im Deutschen von Wolf; solche ist wohl ein bischen weitläuftig, aber man kann sie abregiren." „Im Joachimsthal und in den andern grofsen Schulen mufs die Logik durchgehends gründlich gelehret werden, auch in den Schulen der kleinen Städte, damit ein jeder lernt einen vernünftigen Schlufs machen in seinen Sachen; das mufs sein." Ferner sagt der König im Widerspruch mit dem, was neuerlich in Frankreich und auch wol sonst ins Werk gesetzt wird: „und

was die Philosophie betrifft, die mufs von keinem Geistlichen gelehret werden, sondern von Weltlichen, sonsten ist es ebenso, als wenn ein Jurist einem Offizier die Kriegskunst lehren soll" u. s. w. In demselben Sinne hatte Friederich der Grofse im Jahre 1765 in seiner „Anweisung für die Leitung der Ritterakademie in Berlin" die philosophischen Cursen genau bestimmt. Für die Gymnasien blieb der Wille des Königs nicht ohne Frucht. Engel, der Verfasser des Philosophen für die Welt, gab im Jahre 1780 seinen „Versuch einer Methode die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln" heraus, in welchem er den Menon des Plato zum Grunde legt, damit die Schüler selbst die Begriffe abstrahiren und sich selbst die Wissenschaft unter Anleitung des Lehrers gleichsam erfinden. Das Buch ist dem Freiherrn von Zedlitz zugeschrieben, auf dessen Frage, wie Philologie und wissenschaftlicher Unterricht zu vereinigen, es entstanden ist. Es war übrigens nichts Neues, was der König wollte. Luther hatte mit Melanchthon in dem Entwurf der lateinischen Schule den Unterricht in der Dialektik und Rhetorik angeordnet. Melanchthon hatte dafür ein Lehrbuch verfafst. Philologen, wie Facciolati und Gefsner, Ernesti und Wyttenbach, hatten andere geschrieben. Der alt überlieferte Gegenstand erhielt nur durch des Königs Ansehn und durch Engels Arbeit einen neuen Antrieb und setzte sich auf den preufsischen Gymnasien in der philosophischen Propädeutik fort, welche nur erst seit etlichen Jahren äufserst beschränkt und jetzt fast im Verschwinden begriffen ist. Für die philosophische Bildung gehen dadurch eingeschulte Elemente verloren und für die Universitätsvorträge die Anknüpfung an sichere Vorbegriffe. Ja, der König behauptet in jenem Schreiben: „Die jungen Leute lernen in den Schulen alles desto leichter; denn wenn sie nachher auf Universitäten sind, so lernen sie davon nichts, wenn sie es nicht aus der Schule schon mit dahin bringen."

Aus Meierotto's Leben [30]) ist ersichtlich, wie eifrig und genau Zedlitz alle Anordnungen des Königs in dem ihm untergebenen Joachimsthalschen Gymnasium auszuführen bemüht war, und wie einsichtig der König selbst in einer Unterredung mit

Meierotto, dem Rector des Joachimsthalschen Gymnasiums, den Erfolgen, namentlich im Unterricht der Rhetorik, nachforschte.

Es war ein richtiger Griff des Ministers, die neuen Schulbücher nicht von methodisch geübten Fachlehrern, sondern vielmehr von Forschern und Meistern, wie Adelung und Engel, schreiben zu lassen.

Obwohl der Akademie nicht vorgeordnet, denn damals stand sie unmittelbar unter dem König, hatte der Minister von Zedlitz für ihre Arbeiten Theilnahme bewiesen. Sie wählte im Jahre 1776 den wissenschaftlichen, um den öffentlichen Unterricht verdienten Mann zum Ehrenmitgliede. Der König bestätigte die Wahl mit besonderer Befriedigung und Zedlitz hielt beim Eintritt einen französischen Vortrag „über den Patriotismus als Gegenstand der Erziehung in den monarchischen Staaten."[31]) Es geht durch den Vortrag, der die Vaterlandsliebe des Volkes in die Hand der Geistlichen und Lehrer legt, eine Wärme durch, welche den Verfasser doppelt ehrt, da er Staatsmann ist. Vieles, z. B. eine besondere Liebe für das Nützliche, verleugnet darin den Geist des Tages nicht. Es fehlt eine tiefere Auffassung der Geschichte, welche doch mit dem Thema verwandt ist, und am Schluſs wird in dieser Beziehung nur das Beispiel und die Geschichte des groſsen Königs als ein Hebel der Vaterlandsliebe hervorgehoben. Wo der Verfasser die Triebfeder der Monarchie bespricht, weist er mit Recht Montesquieu's halben Gedanken zurück, der sie nur in der Ehre sieht, und verlangt statt ihrer Tugend, Gehorsam und Dankbarkeit, indem er die Gesinnung in der gerechten Monarchie des Selbstregenten von der Sklavenfurcht des Despotismus unterscheidet.

In die Zeit, da Zedlitz an der Spitze des preuſsischen Unterrichtswesens stand, fällt die pädagogische Bewegung, welche von Basedow ausging. Es war der Grundgedanke, daſs auf unserm ganzen Unterricht der Schulstaub früherer Jahrhunderte liege und der Unterricht noch die Farbe des Mönchthums trage. Alles arbeite darin der Natur entgegen. Es müsse diejenige Erziehungsmethode in Schwang kommen, die weislich aus der Natur selbst gezogen sei. Die Verstandesbildung sei die Haupt-

sache, denn auch der Weg zum Herzen gehe durch den Kopf. Die Gedächtnifsbildung mache leicht dumm; das Sprachstudium sei nur für die Sache da. Des Wissenswürdigen sei so viel geworden, dafs alles Überflüssige weggeschafft werden müsse, um Platz für das Nothwendige zu gewinnen. Zu dem Überflüssigen gehören die todten Sprachen, die im Leben so wenig Anwendung finden. Man solle das Latein lernen, wie eine neue Sprache. Auf Realien komme es an. Alles Lernen müsse vom Anschaulichen ausgehen; es müsse so leicht als möglich gemacht werden, damit die Kinder nach Lust und spielend lernen. Gegen die Weichlichkeit der Zeit bedürfe es der Abhärtung und der Gymnastik. Bis ins 15te Jahr solle der Knabe nur als Weltbürger behandelt werden. Der Mensch sei von Natur gut; Gott liebe Alle als Allvater; die Kinder lieben auch von Natur die Menschen; sie sollen daher zu Menschenfreunden und Weltbürgern erzogen werden. Daran schliefst sich Basedow's allgemeine Gottesverehrung, seine natürliche Religion, seine deistische Poesie an. Für diese Gedanken errichtet er das Philanthropinum in Dessau im Jahre 1774 und verfafst er sein Elementarwerk mit 100 Kupfertafeln. Für diese Gedanken ruft Basedow in stürmischem Eifer die Theilnahme Deutschlands wach und fordert zur Beisteuer auf. Die bedeutendsten Männer horchen mit Vertrauen dieser Stimme. Kant empfielt das Unternehmen; Lessing lobt das Philanthropinum;[32]) Euler unterschreibt das günstige Zeugnifs der Petersburger Akademie.[33]) Ein neuer Tag sollte der Jugend und durch die Jugend der Welt anbrechen.

Es waren die Gedanken der Zeit und sie stimmten mit dem, was Zedlitz suchte. Er förderte sie seines Theils. In seinem Vortrag bei der Aufnahme in die Akademie pries er Basedow's Elementarwerk.

Mit Wahrem war Falsches gemischt, und das Wahre, das gegen den Mechanismus des alten Unterrichts ging, war so blendend ausgeführt, dafs man vor dem Schein, den es warf, das Falsche im Grunde des Wesens nicht sah. Aber es konnte nicht fehlen, dafs das Flache und Falsche eine taube Saat erzeugte. Es war unmöglich, dafs eine gute Erziehung, welche

immer die Stille sucht, vor den Augen Europa's konnte getrieben werden. Es war verkannt, dafs weder Verstandesbildung anders erworben wird, als durch Arbeit am gediegenen Stoff, noch Wille und Gesinnung je aus blofser Verstandesbildung herstammen. Es war undenkbar, dafs es ohne Mathematik und ohne Klassiker eine echte Bildung solle geben können. Es war unsinnig zu glauben, dafs die natürliche Religion, ein Abhub des Verstandes, das Gemüth des Kindes solle ergreifen oder gar die tiefen Anschauungen des geschichtlichen Christenthums solle ersetzen können.

Die schärfste Kritik erfuhr der gegen die Theologie gerichtete Satz, dafs der Mensch von Natur gut sei, durch Friederich den Grofsen, der, ohne es zu wissen und zu wollen, gegen diesen Gedanken französischen Ursprungs dem Dogma zu Hülfe kam. Der König fragte einmal den von ihm hochgeschätzten Sultzer, dem er die Leitung der Schulanstalten in Schlesien aufgetragen hatte, wie es damit gehe. Sultzer antwortete: seitdem man auf dem Grundsatz, dafs der Mensch von Natur gut sei, fortgebaut habe, fange es an besser zu gehen. „Ach," erwiederte der König, im Widerspruch mit dieser gutmüthigen, schwachherzigen Pädagogik, „Ihr kennt nicht genug diese verwünschte Race, welcher wir angehören." [34])

Männer, welche tiefer blickten und schärfer sahen, wie Schlözer und Plank, durchschauten das Luftige und Grofssprecherische des Plans. Auch der Philolog Schütz, von dem Minister zur Untersuchung der Sache nach Dessau gesandt, hatte gleich Anfangs ungünstig berichtet. Das Philanthropinum zerfiel bald und Basedow verkam. Aber die Anregungen, die es gegeben hatte, dauerten fort; wir messen sie an Namen von Männern wie Salzmann, Campe, Rudolf Zacharias Becker, und selbst Dohm, welche alle durch das Philanthropin durchgegangen waren, und sich auf ihre Weise praktisch eine Bahn brachen. Es war indessen schwerlich der richtige Gedanke, eine solche Pädagogik, in ihrer Richtung eudämonistisch, in ihren Mitteln flach, als Theorie an die Universität Halle zu verpflanzen. Der Minister berief Trapp aus dem Philanthropinum als Professor der Pädagogik. Mifsstände zeigten sich

bald. Ihm fehlte, was ihm auf einer Universität Halt geben konnte, gründliche Wissenschaft. Wo die Methode als die Form nicht zugleich aus dem tiefer erfafsten Inhalt herauswächst, wird sie leer; und auf eine blofse Methode läfst sich so wenig eine Professur gründen, als auf ein Schema. Der Minister stellte Trapp an die Spitze des Erziehungsinstitutes, das er zur Pflanzschule geschickter, methodisch gebildeter Lehrer errichtet hatte. Der Plan desselben war von basedowschen Gedanken durchzogen, aber die Ausführung war gründlicher und wissenschaftlicher, da der Minister für die Leitung Männer, wie Karsten, Eberhard, Sprengel gewonnen hatte. Vergebens suchte Trapp durch eine Ansprache „über das Hallische Erziehungsinstitut" eine gröfsere Theilnahme der Eltern zu erregen.[35]) Das Institut hatte keinen längern Bestand. Als Trapp im December 1782 seine Entlassung begehrt, um nach Holstein, in seine Heimat, zurückzukehren, berichtet der Minister an den König: „ich halte dafür, dafs sein Verlust nicht unersetzlich ist," und fügt hinzu, dafs er wegen der Stelle mit einem geschickten Mann im Hannoverschen fast schon richtig sei. Dieser Mann war Frdr. Aug. Wolf, dessen Berufung für die Entwicklung der philologischen Studien in Deutschland solche Bedeutung gewann.[36])

Seit alter Zeit war die Sorge für die Volksschule eine in Preufsens Regierung überkommene Angelegenheit. Durch die Reformation war der Gedanke der allgemeinen Schulpflicht durchgedrungen. In dem Bereich der katholischen Kirche war bis ins vorige Jahrhundert nur stofsweise etwas für den Volksunterricht geschehen. Im protestantischen Deutschland hatten insbesondere die von dem edeln und frommen A. H. Franke ausgehenden pietistischen Bewegungen die Bestrebungen für den Volksunterricht neu beseelt. In Berlin war mit der von dieser Seite gegründeten Realschule ein Lehrerseminar verbunden. Unter König Friederich Wilhelm I. hatten die sogenannten principia regulativa die Schulen eng an die Kirchen angeschlossen und die Schullehrer den Predigern zur Aufsicht und Unterweisung untergeben. Noch im August 1763 nach eben beendigtem siebenjährigen Kriege erliefs der König das wichtige General-

Landschul-Reglement, das indessen aus Mangel an Mitteln nicht durchgeführt wurde.

Im katholischen Schlesien wurden um diese Zeit die ersten katholischen Volksschulen geschaffen. Es war das Verdienst des Abts und Prälaten von Felbiger, der im Jahre 1762 im Stillen, aber mit höherer Erlaubnifs, einige katholische junge Männer zum Besuche des lutherischen Seminars nach Berlin sandte. Der damals in Schlesien dirigirende Minister von Schlabrendorf unterstützte diese Bestrebungen und es kamen schon bereits am Ende des Jahres 1765 katholische Schullehrerseminare in Schlesien zu Stande und Friederich der Grofse unterzeichnete am 3. November 1765 das von Felbiger ausgearbeitete Landschulreglement für die Römisch-Katholischen in Städten und Dörfern des souveränen Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz. So blühte in Friederichs Schlesien der katholische Volksunterricht auf und das schöne Beispiel leuchtete weithin. Denn die Kaiserin Maria Theresia berief 1774 denselben Abt von Felbiger, um die Reform des österreichischen Schulwesens in seine Hände zu legen.[17])

Inzwischen bildete sich in der Mark zu einer neuen Gestaltung der Volksschule ein anderer Mittelpunkt; es war eine Erscheinung von hervorragender Eigenthümlichkeit. Auf Rekahn bei Brandenburg safs seit Jahrhunderten die Familie von Rochow. Ein Sprofs derselben, Friederich Eberhard von Rochow, der die Schlachten von Lowositz und Prag mitgefochten und verwundet den Abschied genommen hatte, Domherr am Dome zu Halberstadt, empfand mit dem verwahrlosten Volk Erbarmen und legte muthig Hand ans Werk, indem er die Schulen zu Rekahn und Gethin freigebig erneuerte und geistig pflegte, 1772 seinen „Versuch eines Schulbuchs für die Kinder der Landleute" und ein Lesebuch „der Bauernfreund" schrieb, später unter dem Namen des von Rochowschen Kinderfreundes oft herausgegeben, und in seinem Lehrer Bruhns den rechten Arbeiter in dem Weinberge seiner Schulen suchte und fand. Ihn trieb christlicher Sinn. Er wünschte zu Schullehrern Candidaten der Theologie und verlangte von ihnen die Gesinnung eines Missionars, ohne welche die Lehrer Miethlinge bleiben

würden. Dabei traute er der Aufklärung des Verstandes unbeschränkt und dachte sie in keinem Gegensatz gegen die eigentliche Bestimmung des Landvolks.[38]) Tiefer gegründet und sich weiser beschränkend, nachhaltiger und ruhiger als Basedow war er doch von Basedow's Richtung mitergriffen und sandte Lehrer zur Ausbildung nach Dessau. Seine Schulen wurden Muster. Man unternahm Reisen nach Rekahn, wie z. B. der Geograph Büsching that, der die seine beschrieb. Aus vielen Gegenden Deutschlands wurden Lehrer hingesandt und selbst über Deutschland hinaus weckte Rochow's Beispiel Nacheiferung. Der katholische Abt von Felbiger setzte sich mit ihm wie mit einem Genossen gleichen Strebens in Verbindung und seine Briefe an Herrn von Rochow sind ein schönes Zeugnifs, wie man damals für das gemeinsame Ziel der Volkserziehung über die Kluft der Kirchen hinüber einander die Hand reichte.[39])

Der Freiherr von Zedlitz sah in ihm den Mann, der ihm, wie er sich ausdrückte, zur Beförderung der grofsen Absichten des besten Königs in der Verbesserung des Unterrichts der Landjugend kräftige Beihülfe gewähren könne. „Dafs ein Domherr," so schreibt er ihm unter dem 17. Januar 1773, „für Bauerkinder Lehrbücher schreibt, ist selbst in unserm aufgeklärten Jahrhundert eine Seltenheit, die dadurch noch einen höhern Werth erhält, dafs Kühnheit und guter Erfolg bei diesem Unternehmen gleich grofs sind. Heil, Lob und Ehre also dem vortrefflichen Manne, den nur die Rücksicht auf die Allgemeinheit des Nutzens, welcher gestiftet werden kann, zu solchen Unternehmungen antreiben konnte."[40])

Wir sehen nun beide Männer Hand in Hand gehen. Ihr an Einzelheiten reicher, von gleichem Streben getragener Briefwechsel giebt dazu sprechende Belege. Zu zwei verschiedenen Malen im Jahre 1774 und 1779 kommt der Minister nach Rekahn, um die Schulen selbst zu sehen und selbst zu prüfen. Im Briefwechsel mit Herrn von Rochow kommen die Hindernisse zur Sprache, die ihm bei der Ausführung, namentlich auch bei dem Könige, aufstofsen. Wie Friederich gern seine Akademiker aus Frankreich oder der Schweiz berief, so war es ein bei ihm wiederkehrender Gedanke, Schulmeister aus Sachsen zu ho-

len. Es war merkwürdig wie Friederich noch im siebenjährigen Kriege, drei Tage vor dem Hubertsburger Friedenschlufs, von Leipzig aus plötzlich die Nachricht geschickt hatte, dafs er acht Schulhalter in Sachsen angenommen habe, mit dem Befehl, vier in Hinterpommern und vier in der Kurmark anzustellen. Von Neuem war davon die Rede. Der Minister wünscht es nicht und auch Rochow widerräth es. Der Dialekt mache die Sachsen den Landleuten unverständlich und am Ende hätten sie doch immer keine patriotische Wärme für unsern Staat. Dies Mal unterblieb die Sache.[41])

Im Jahr 1779 kreuzte eine andere Gefahr alle Hoffnung zur Verbesserung der Landschulen. Der König befahl dem Minister, die Invaliden, welche sich zu Schulmeistern schickten, anzustellen, „denn," schrieb er, „die Leute meritiren untergebracht zu werden, indem sie ihr Leben und Gesundheit für das Vaterland gewaget haben." Freiherr von Zedlitz schreibt darüber an von Rochow im Jahr 1781:[42]) „Fast mufs ich auf die Aufnahme der Landschulen ganz Verzicht thun; der König bleibt bei der Idee, dafs die Invaliden zu Schulmeistern genommen werden sollen. Er vermengt die Billigkeit, verdiente Leute zu belohnen, mit der Pflicht, brauchbare Menschen zu bilden. Ich habe selbst in einzelnen Fällen mit meinen Vorstellungen nichts ausrichten können." Büsching nennt das Jahrhundert Friederichs des Grofsen nach dieser Seite das Jahrhundert der Invaliden.

Mit Herrn von Rochow bespricht der Minister die Einrichtung von Musterschulen, Seminarien und Armenschulen.

Das Armenwesen lag sehr darnieder; das Betteln war eine Landplage geworden. Auf des Königs Befehl nahm der Minister von Zedlitz im Jahr 1775 die Sache für alle Provinzen in die Hand und führte insbesondere den Grundsatz durch, dafs sich jede Gemeine ihrer Armen annehme.[43]) Um selbst mit dem Beispiel einer Armenschule voranzugehen, fafst er den Plan eine der Berliner Armenschulen in eigene Aufsicht zu nehmen. Er läfst einen Lehrer in Rekahn bilden, und errichtet vor dem Königsthor in der Nachbarschaft seines Hauses eine Schule, wohin die um ihn herum wohnenden Handwerker und Ackerbürger,

und zwar die Armen unentgeltlich, ihre Kinder schicken. Er läfst seinen eigenen Sohn diese Schule besuchen.[44])

So sehen wir den rastlos strebenden Minister mitten in den Wissenschaften und wieder bei den Schulbüchern und bei der Bildung von Lehrern; mitten in den Universitäten und Gymnasien und selbst persönlich in der eigenen Armenschule. Nichts ist ihm zu klein, Alles beseelt er; Kleines und Grofses begreift er in den Einen Gesichtspunkt des allgemein Nützlichen.

Des Nützlichen, des Brauchbaren. Dafs er diesen Begriff nicht platt, sondern höher fafste, dafür bürgt seine philosophische Liebe, seine edlere staatsmännische Weise. Aber dennoch lag darin die Grenze seines Geistes, wie überhaupt der Zeit, welche Friederich ausgeprägt hatte.

Wir erwähnen dabei nur Eine Mafsregel, welche den Unterricht, unser eigentliches Thema, nur berührt.

Zedlitz hatte als Chef des geistlichen Departements und als Präsident des Ober-Consistoriums wesentlichen Antheil an der Einführung eines neuen Gesangbuches.[45]) Es war in seinem Sinne, dafs Männer wie Ditrich und Teller, neue Lieder auswählten und alte verbesserten. Klopstock hatte an den alten einst Ähnliches versucht. Allein wie es überhaupt eine mifsliche Sache ist, eine ursprüngliche Poesie mit nachgekommenen Empfindungen zu verändern, so ist es am schwierigsten Lieder umzumodeln, in welchen einst die Kirche ihre Gefühle wiederfand und an welchen von Geschlecht zu Geschlecht die lieb gewordene Erweckung frommer Empfindungen hängt. Am wenigsten war aber die nüchterne Ansicht der Zeit, die verständige Ansicht der Theologie zu solchen vorgeblichen Verbesserungen der Lieder berufen. Es konnte nicht fehlen, dafs das Ursprüngliche verwischt und das Eigenthümliche ins farblose Allgemeine gezogen wurde, wodurch sich ebenso sehr die Kirche als die Poesie für beschädigt halten konnte. Im Vertrauen dafs der König ein solches vernünftigeres Gesangbuch billigen werde, war es nicht für nöthig erachtet, seine Genehmigung vorher einzuholen. Ohne eine solche wurde im Jahr 1780 das „Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Königlich preufsischen Landen" bekannt gemacht und die Ein-

führung in alle lutherischen Kirchen des Landes befohlen. Viele Gemeinden widersetzten sich, und der König, von mehreren Seiten angerufen, erliefs im Januar 1781 im Sinne der von ihm vertretenen Toleranz den Bescheid: „obwol das neue Gesangbuch verständlicher, vernünftiger und dem wahren Gottesdienst angemessener sei, so solle kein Zwang geschehen, sondern jeder Glaube hierunter ganz freie Hände haben und behalten." Wenn er eigenhändig hinzusetzte: „Ein jeder kann bei mir glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist. Was die Gesangbücher angeht, so stehet einem jeden frei zu singen: „Nun ruhen alle Wälder" und dergleichen dummes und thörichtes Zeug mehr:" so thut dieser Seitenblick dem schönen Liede Paul Gerhardts so wenig Eintrag, als den alten deutschen Gedichten das Urtheil, das der König im Jahre 1782 an den Herausgeber Myller als Dank für die Einsendung schrieb: „die Gedichte *seien keinen* Schufs Pulver werth." Aber wichtiger ist es zu bemerken, *wie* die consequente Durchführung eines grofsen Grundsatzes, des Königs Anerkennung der Glaubensfreiheit, das wieder gut machte, was die eigene einseitige Richtung, welche in des Ministers Verfahren zu Tage kam, gefehlt hatte.

Dem Minister von Zedlitz war aufser dem geistlichen Departement die Criminaljustiz anvertraut. Es war darin das Ziel seiner unablässigen Arbeit, die Sorgfalt in Verhütung der Verbrechen, die Menschlichkeit in Behandlung der Gefangenen, die weise Milde in Zuerkennung der Strafen immer weiter zu verbreiten.[46])

Aus diesem Gebiet seiner Thätigkeit heben wir nur Eins heraus, weil es den Mann bezeichnet. In dem merkwürdigen Ereignifs des Müller-Arnoldschen Prozesses hatte der König, schlecht berichtet, den falschen Verdacht geschöpft, dafs die Gerichte, vor welchen nach seinem Willen der Bauer dem Prinzen gleich sein sollte, einen Edelmann gegen den klagenden Müller begünstigt und das Recht gekränkt hätten, und ward aus Eifer für die Gerechtigkeit ungerecht. Schon hatte er den Grofskanzler von Fürst unwillig entlassen und drei Kammergerichtsräthe verhaftet; und gab nun dem Minister von Zedlitz den Befehl, gegen die drei schuldigen Kammergerichtsräthe auf Kas-

sation und Festungsstrafe und gegen den Präsidenten der neumärkischen Regierung auf Amtsentsetzung zu erkennen. In der Ordre fügte der König die Drohung hinzu: wenn dies nicht mit aller Strenge geschehe, werde der Freiherr von Zedlitz sowol als auch das Criminal-Collegium es mit Sr. Majestät zu thun kriegen. Indessen ergab die Untersuchung, dafs in der Sache kein Richter parteilich verfahren war. Vergebens suchte der Minister den König durch einen Bericht des Criminalsenats zu überzeugen. Der König sah darin nur den Eigensinn der Richter, welche unter einander gegen ihn durchstechen wollten. Keine Gegenvorstellung fruchtete. Da hatte Zedlitz den Muth, dem Könige zu antworten, dafs er nicht wider sein Gewissen und seine Überzeugung handeln könne. Er schrieb:[47] „Ich habe Ew. Königl. Majestät Gnade jederzeit als das gröfste Glück meines Lebens vor Augen gehabt und mich eifrigst bemüht, solche zu verdienen; ich würde mich aber derselben für unwürdig erkennen, wenn ich eine Handlung gegen meine Überzeugung vornehmen könnte. Aus den von mir und auch vom Criminalsenat angezeigten Gründen werden Ew. Königl. Majestät zu erwägen geruhen, dafs ich aufser Stande bin, ein condemnatorisches Urtheil wider die in der Arnoldschen Sache arretirten Justizbeamten abzufassen." Darauf erliefs der König die verurtheilende Kabinetsordre. „Wenn sie also nicht sprechen wollen, so thue ich es und spreche das Urtheil" — „Übrigens," so schlofs der Bescheid, „will Ich Euch noch sagen, wie es Mir lieb ist, dafs Ich Euch bei dieser Gelegenheit so kennen lernen, und werde nun schon sehen, was Ich weiter mit Euch mache. Wornach Ihr Euch also richten könnt." Durch des Ministers Standhaftigkeit blieb die ungerechte Verurtheilung ein Befehl, aber wurde kein preufsisches Rechtserkenntnifs. Trotz der Drohung blieb Zedlitz bei dem König in Achtung — ein seltenes Zeugnifs für beide.

Es ist eine Freude zu sehen, dafs Friederichs Zeit nicht blos auf dem Schlachtfelde Männer hervorbrachte.

Dieser Zug sittlicher Kraft und sittlichen Grundes vollendet das Bild des für Menschen und Menschenbildung unermüdlich thätigen, alle Lebensbeziehungen menschlich und edel auffassen-

den Mannes. Selbst in Friederich des Grofsen Lichte verbleicht ein solcher Stern nicht.

Begleiten wir Zedlitz noch einige Augenblicke in die folgende Regierung hinüber.

Es lag in dem Gang der Dinge, dafs ein kirchlicher Rückschlag erfolgte und bald auch den Minister traf. Veranlassungen zu einer solchen Gegenbewegung sind uns auch in dieser Skizze des Unterrichtswesens begegnet. Das Historische in den Confessionen war gekränkt, das Positive zurückgestellt, und was darauf gebauet war, fühlte sich unsicher. Friederich hatte auch die Religion, wie davon das an Zedlitz erlassene Schreiben einen Beweis enthält, in's blofs Nützliche gezogen; und indem seine Staatskunst den Staat als Ganzes, den Staat als Person hoch hob, wie kaum je vor ihm geschehen, fafste sie die Menschen eigentlich nur als Kräfte an diesem Ganzen und an dieser Person des Staats, als Kräfte, welche benutzt und abgenutzt werden, und nicht als Menschen, die in sich selbst Werth haben. Es bleibt die schöne Wirkung der Kirche, in welcher, so lange sie ihrem Beruf treu ist, der einzelne Mensch nimmer einen blofsen Marktpreis hat, einer solchen Staatsansicht, welche am Ende die Menschen nur als Stoff des Staats betrachtet, die Wage zu halten, indem sie als geistige Macht den Werth wahrt, welcher dem allgemeinen Staat entgegengesetzt ist, den Werth des Menschen als Einzelnen, in welchem sie das Unvergängliche sucht, des Menschen als Person in sich. Von dieser Seite konnte eine Gegenströmung sogar heilsam wirken. Aber, schlimm genug; sie erfolgte nicht mit geistigen Mitteln, sondern mit den Künsten der Finsternifs. Zedlitz wich im Jahre 1788 einem Wöllner.

Ehe er es that, hinterliefs er noch Eine Einrichtung, welche für Preufsens Entwickelung wichtig wurde. Im Unterrichtswesen war die wissenschaftliche und bürgerliche Seite längst so gewachsen, dafs sie über den Kreis der Theologie und über die Bildung und Vorbildung der Theologen hinausging. Die Consistorien konnten von ihrem Standpunkt das Ganze nicht mehr übersehn. Darin lag die innere Nothwendigkeit, das Schulwesen vom geistlichen Stande mehr zu trennen. Zedlitz hatte

den selbstständigen Fortschritt des Unterrichtswesens im Auge, da er den Plan erdachte, ein Oberschulcollegium als unabhängige oberste Behörde neben das Consistorium zu stellen. König Friederich Wilhelm II. vollzog diesen Entwurf, bald nachdem er den Thron bestiegen.[46])

Es konnte nicht fehlen, dafs die 18jährige Wirksamkeit eines solchen Ministers auf Preufsen einen Eindruck machte, zwar einen einseitigen, aber bedeutenden.

Es wäre ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte, Zedlitzens zerstreute Briefe zu sammeln, ungedruckten nachzuspüren, die Acten zu durchforschen, und aus diesen Quellen ein vollständiges Bild seines Wesens und Wirkens darzustellen. Wir wünschen dieser Aufgabe eine würdige Lösung.

Inzwischen hat Kant ihm ein Denkmal gestiftet, das mit der „Kritik der reinen Vernunft" von Jahrhundert zu Jahrhundert dauern wird. Kant widmete sie ihm und in der Zueignung schreibt er unter Anderm, auf Zedlitz, den philosophischen Staatsmann hinblickend, mit philosophischem Bewufstsein, leise, aber deutlich: „Wen das speculative Leben vergnügt, dem ist, unter mäfsigen Wünschen, der Beifall eines aufgeklärten, gültigen Richters eine kräftige Aufmunterung zu Bemühungen, deren Nutzen grofs, ob zwar entfernt ist, und daher von gemeinen Augen gänzlich verkannt wird."

Anmerkungen.

[1]) Karl Abraham Freiherr von Zedlitz, geboren am 4. Januar 1731 zu Schwarzwalde bei Landshut in Schlesien, gestorben 18. März 1793 zu Kapsdorf bei Schweidnitz auf seinem Landsitze. Vgl. über ihn Berlinische Monatsschrift. Junius 1793. S. 537 ff. Schlichtegroll Nekrolog. 1793. 2ter Band. S. 301 ff. Lowe Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten 1806 unter Biester. S. 16 ff. Karl Wilhelm Cosmar der Königl. Preufsische und Churfürstliche wirklich Geheime Staatsrath. Berlin 1805; in dem von Klaproth beigegebenen Verzeichnifs der wirklichen Geheimen Staatsräthe. S. 452 f. Für die folgende Skizze hat der Verfasser Mittheilungen aus der Autographensammlung der hiesigen K. Bibliothek, aus den Universitätsakten und dem Waisenhausarchiv in Halle, aus dem Briefwechsel Nicolai's und die ihm wohlwollend gestattete Einsicht einiger betreffenden Akten im hiesigen Königl. Staatsarchiv dankbar zu erwähnen.

[2]) *Lettre sur l'éducation.* Werke. 1848. IX. S. 113 ff.

[3]) *Instruction au Major Borcke.* IX. S. 35 ff.

[4]) *Instruction pour la direction de l'académie des nobles à Berlin.* IX. S. 75 ff.

[5]) *De la littérature Allemande.* VII. S. 100.

[6]) Werke. IX. S. 39.

[7]) Werke. XXVII. 3. S. 256 vgl. S. 253.

[8]) Nach einem Briefe vom 24. Oct. 1783, mit mehreren andern im Waisenhausarchiv zu Halle.

[9]) Kants Werke. Herausgegeben von Karl Rosenkranz und Friedr. Wilh. Schubert. 1838. VII. a. S. 145. S. 147.

[10]) Reskript vom 23. Mai 1772. Im Königl. Staatsarchiv.

[11]) Reskript vom 10. Nov. 1785. Akten der Universität Halle.

[12]) Werke. IX. S. 119.

[13]) Friedr. Wilh. Schubert. Immanuel Kants Biographie zum grofsen Theil nach handschriftlichen Nachrichten 1842 in Kants Werken. XI. S. 58 ff. Es mag hier beiläufig bemerkt werden, dafs Friederich der Grofse schon im Jahre 1750 den allgemeinen Zustand der deutschen Universitäten ins Auge fafste und auf einen Beschlufs des Reichstags hinwirken wollte, um die Sitten der Studirenden zu heben. Der Erlafs an den Minister von Podewils, eine Instruction am Reichstage auszuarbeiten, ist vom 13. März 1750. Im K. Staatsarchiv.

[14]) Aus den Akten des Archivs der Universität Halle.

[15]) Vgl. Christian Gottfried Schütz. Geschichte des Erziehungsinstituts bei dem theologischen Seminarium zu Halle an Herrn Kirchenrat Stroth zu Gotha zur Apologie des Herrn D. Semler. Jena 1781. S. 100 ff. Semlers Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefafst. Erster Theil. Halle 1781. Vorrede.

[16]) Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner und anderer an den berühmten Märtyrer, D. Karl Friederich Bahrdt. 2ter Theil. Leipzig 1798. S. 67.

[17]) In einem Briefe an den Domherrn von Rochow, s. dessen Litterarische Correspondenz mit verstorbenen Gelehrten. Berlin 1799. S. 203.

[18]) Aus den Akten des K. Staatsarchivs.

[19]) Briefe an Bahrdt. 2. Thl. 1798. S. 67.

[20]) A. H. Niemeyer. Leben Nösselts. 1809. S. 36.

[21]) Aus den Akten des Universitätsarchivs zu Halle. Reskript vom 16. Sept. 1787.

[22]) Schloezer Briefwechsel. 1779. V. No. XXIX. S. 332 ff. VI. No. XXXII. S. 82. Dieser politische Grund geht namentlich auch aus dem Bericht des Ministers von Zedlitz an den König vom 24. Decbr. 1779 hervor, welcher sich in Dr. Bahrdt's Angelegenheit im Königl. Staatsarchiv befindet. Darin heifst es unter Anderm: „Da es meine Pflicht ist, alle Art von Gelehrten in Ew. K. Majestät Lande zu ziehen, so mufs ich bekennen, dafs ich den Bahrdt nach Halle habe kommen lassen, weil ich eines Theils überzeugt bin, dafs der Kais. Reichshofrath in protestantischen Religionssachen nicht *juge competent* ist, und weil der Bahrdt ein besonders in der Litteratur und Rhetoric geschickter Mann ist. Ich lasse ihn aber dort Rhetoric nach dem Quintilian und über die Orientalische Sprachen lesen, und keine Theologie, damit nicht etwa orthodoxe Eltern abgehalten werden, ihre Söhne nach Halle zu schicken." Der Bericht schliefst: „Bahrdt hat von Ew. Majestät keinen Gehalt, sondern ich nebst einigen meiner Bekannten haben ihm auf zwei Jahre eine jährliche Einnahme von 400 Rthlr. aus unsern Mitteln ausgesetzt." Der König erklärt sich einverstanden. Die Rhetorik nach Quintilian ist sein alter Lieblingsgedanke. Wenn Bahrdt später den Tacitus übersetzt, so entspricht auch dies der Absicht des Königs, dafs die griechischen und lateinischen Klassiker sollen ins Deutsche übertragen werden. Seine Antwort auf die Einsendung des Tacitus vom 19. Jan. 1781 s. Briefe an Bahrdt. 2. Thl. 1798. S. 252. vgl. S. 247.

[23]) In einem ungedruckten Briefe vom 24. Juni 1777 im Besitz des Hrn. Parthey.

[24]) Letzteres nach den Akten des K. Staatsarchivs. Der Minister präsentirt unter dem 20. April 1786 Mag. Heeren für eine philosophische Professur in Duisburg und schreibt „ist ein guter Schüler Heyne's und ein denkender Kopf, hat aber noch nichts geschrieben. Sein erstes Werk wird eine kleine Abhandlung sein, die im nächsten Stück der Berliner Monatsschrift gedruckt wird und die dies Urtheil von ihm bestätigen wird." Die Beziehungen des Ministers von Zedlitz zu Kraus s. in dessen Leben von Johannes Voigt in Chr. Jac. Kraus vermischten Schriften. 8. Th. 1819. z. B. S. 76. S. 117.

[25]) Werke. XXVII. 3. S. 251 ff.

[26]) Christian Gottfried Schütz Geschichte des Erziehungsinstituts bei dem theologischen Seminar zu Halle. Jena 1781. S. 65. S. 70.

[27]) Ebendaselbst S. 26.

[28]) Johann Christian Förster Übersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhundert. Halle 1794. S. 206.

[29]) In einem Briefe der Autographensammlung der hiesigen K. Bibliothek vom 19. Juli 1783.

[30]) Brunn Versuch einer Lebensbeschreibung Meierotto's. Berlin 1802. S. 189 ff. S. 265 ff.

[31]) *Sur le patriotisme considéré comme objet d'éducation dans les états monarchiques. Discours de reception prononcé dans l'académie des sciences et belles lettres. Berlin 1777.*

[32]) **Lessings** Werke. - X. S. 259.

[33]) K. von Raumer Geschichte der Pädagogik ff. II. 1843. S. 269 ff S 278.

[34]) Kant in der Anthropologie. Werke von Rosenkranz. VII. b. S. 275. Sultzer hatte im Jahr 1768 herausgegeben: Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. 1768. Thl. 3 u. 4. 1781. Der dritte Theil ist noch 1825 in einer neuen Auflage erschienen.

[35]) Chr. Gottfried Schütz a. a. O. S. 21 ff. über das Philanthropin. Ebendaselbst S. 137 ff S. 145 ff. über Trapp. Der Minister schrieb im Jahre 1777 *plan d'une pépinière de pédagogues et de gouverneurs établie à Halle.* Die Schrift, insbesondere für den König bestimmt, wurde nur in wenigen Exemplaren abgedruckt (Schütz S. 53), und es ist trotz mannigfaltiger Nachfragen nicht gelungen, sie in Berlin, Halle oder Königsberg aufzutreiben. Indessen findet sich im K. Staatsarchiv „Plan des auf Befehl und unter höherer Aufsicht Sr. Excellenz des Hrn. Geheimen Staatsministers und Ober-Curators der K. Universität Freiherrn von Zedlitz in Halle errichteten K. Erziehungsinstituts. Halle am 15. April 1780," unterzeichnet Wenceslaus Jo. Gust. Karsten. Joh. Aug. Eberhard. Matthias Chr. Sprengel.

[36]) Aus einem Aktenstück im K. Staatsarchiv. Den Brief an Wolf vom 19 Juli 1783 schliefst der Minister mit einem Wunsch, den Wolf wahr machte. „Leben Sie nun ganz Ihrer Wissenschaft, — —, und helfen Sie den einen Vorwurf, der noch immer Halle traf, abwälzen, dafs man dort keine Philologen bildet." In der Autographensammlung der hiesigen K. Bibliothek.

[37]) Dr. H Heppe Geschichte des deutschen Volksschulwesens. I. 1858. S. 77 ff. S. 105 ff

[38]) Friederich Eberhard von Rochow litterarische Correspondenz mit verstorbenen Gelehrten. Berlin 1799. S. 178 ff.

[39]) Ebendaselbst S. 241 ff.

[40]) Ebendaselbst S. 115 ff. Der Briefwechsel zwischen beiden Männern geht vom 17. Januar 1773 bis 2. November 1787.

[41]) Ebendaselbst S. 218.

[42]) Ebendaselbst S. 213.

[43]) Ebendaselbst S. 168 ff.

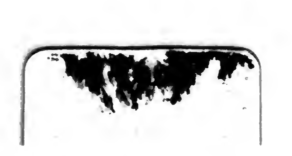
[44]) Ebendaselbst S. 198 ff. S. 208 f. vgl. Berliner Monatsschrift 1787. Aug. S. 113 f.

[45]) Christian Wilhelm von Dohm Denkwürdigkeiten meiner Zeit. S. 258 ff. J. D. E. Preufs Friederich der Grofse. 1833. III. S. 221 ff.

[46]) Berliner Monatsschrift. 1793. XXI. S. 540.

[47]) 31. December 1779. J. D. E. Preufs Friederich der Grofse. 1833. III. S. 405.

[48]) Das Gesetz unter dem 22. Febr. 1787 bei Mylius S. 618 vgl. der dem Könige vorgelegte Plan von Zedlitz: Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens in den Königl. Landen, in der Berlinischen Monatsschrift 1787. Aug. S. 96 ff.



Bei G. Bethge sind früher erschienen:

Trendelenburg, zum Gedächtnifs Friederichs des Grofsen. Ein Vortrag gehalten am 30. Januar 1851. 4 Sgr.

———, Machiavell und Antimachiavell. Vortrag zum Gedächtnifs Friederichs des Grofsen gehalten am 25. Januar 1855. 4 Sgr.

———, Leibniz und die philosophische Thätigkeit der Akademie im vorigen Jahrhundert. Ein Vortrag, gehalten am Gedächtnifstage Leibnizens am 1. Juli 1852. 4 Sgr.

———, die sittliche Idee des Rechts. Ein Vortrag gehalten zur Nachfeier des 15. Octobers 1849. 4 Sgr.

———, über die Methode bei Abstimmungen. 6 Sgr.

———, über einige Stellen im 5. Buche der nikomachischen Ethik. 2½ Sgr.

———, über Herbart's Metaphysik und eine neue Auffassung derselben. 2 Hefte. 10 Sgr.

———, die Schule von Athen. Ein Vortrag im wissenschaftlichen Vereine. 10 Sgr.

———, Niobe. Einige Betrachtungen über das Schöne und Erhabene, vorgetragen im wissenschaftlichen Vereine. 10 Sgr.
